

Gieseke, Wiltrud; Siebers, Ruth

Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 5, S. 687-702



Quellenangabe/ Reference:

Gieseke, Wiltrud; Siebers, Ruth: Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 5, S. 687-702 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-107685 - DOI: 10.25656/01:10768

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-107685>

<https://doi.org/10.25656/01:10768>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 5 – September/Oktober 1996

Essay

- 655 KÄTE MEYER-DRAWE
Versuch einer Archäologie des pädagogischen Blicks

Thema: Strukturwandel der Erwachsenenbildung

- 667 RUDOLF TIPPELT/THOMAS ECKERT
Differenzierung der Weiterbildung. Probleme institutioneller und soziokultureller Integration
- 687 WILTRUD GIESEKE/RUTH SIEBERS
Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern
- 703 CHRISTIANE SCHIERSMANN/INGRID AMBOS
Zur Funktion von Weiterbildung für Frauen in den neuen Ländern im Kontext des Transformationsprozesses
- 719 ROLF ARNOLD
Deutungslernen in der Erwachsenenbildung. Grundlinien und Illustrationen zu einem konstruktivistischen Lernbegriff
- 731 DIETER NITTEL
Die Pädagogisierung der Privatwirtschaft und die Ökonomisierung der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung. Versuch einer Perspektivenverschränkung mit biographieanalytischen Mitteln

Diskussion

- 753 ELIYAHU ROSENOW
Postmoderne Erziehung in einer liberalen Gesellschaft
- 767 STEPHANIE HELLEKAMPS
Selbsterschaffung und Bildsamkeit. Bildungstheoretische Überlegungen zu Rortys Konzept des „creation of the self“

Besprechungen

- 783 ANDREAS FLITNER
Micha Brumlik: Gerechtigkeit zwischen den Generationen
- 785 HEINZ-ELMAR TENORTH
Helmut Engelbrecht: Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens
- 787 FRITZ OSTERWALDER
Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Studien zur Pestalozzi-Rezeption im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts
- 790 JOACHIM HENSELER
Werner Brill: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die „Euthanasie“-Diskussion in der Weimarer Republik und zu Beginn der neunziger Jahre.
Ein Beitrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik
- 793 DIETMAR LANGER
Helmut Lehner: Einführung in die empirisch-analytische Erziehungswissenschaft. Wissenschaftsbegriff, Aufgaben und Werturteilsproblematik
- 795 ANDREAS GRUSCHKA
Norbert Hilbig: Mit Adorno Schule machen. Beiträge zu einer Pädagogik der Kritischen Theorie. Theorie und Praxis der Gewaltprävention

Dokumentation

- 801 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Essay

- 655 KÄTE MEYER-DRAWE
An Archaeology of the Pedagogical Perspective

Topic: Structural Changes In Adult Education

- 667 RUDOLF TIPPELT/THOMAS ECKERT
The Differentiation of Further Education – Problems of institutional
and socio-cultural integration
- 687 WILTRUD GIESEKE/RUTH SIEBERS
Vocational Retraining For Women In the New Laender
- 703 CHRISTIANE SCHIERSMANN/INGRID AMBOS
On the Function of Further Education For Women in the New Laender
In the Context of the Process of Transformation
- 719 ROLF ARNOLD
The Concept of the Learning of Interpretation In Adult Education –
Outlines of and examples for a constructivist concept of learning
- 731 DIETER NITTEL
The Pedagogization of the Private Sector and the Economization
of Public Adult Education – A change of perspective through a
biographical approach

Discussion

- 753 ELIYAHU ROSENOW
Postmodern Education In a Liberal Society
- 767 STEPHANIE HELLEKAMPS
Self-creation and Educability. Educational-theoretical approaches to
Rorty's concept of the "creation of the self"
- 783 *Reviews*
- 801 *Recent Publications*

Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern

Zusammenfassung

Obwohl Frauen in den neuen Bundesländern ein deutlich höheres berufliches Weiterbildungsinteresse zeigen und auf Qualifikationserhalt setzen, erhalten sie keineswegs gleich aussichtsreiche Umschulungsangebote wie Männer und haben deutlich geringere (Wieder-)Einstellungschancen. Während z. B. die Bewegungen auf dem Weiterbildungsmarkt, Sozialdaten und Einstellungen bestimmter Zielgruppen dokumentiert werden, erfährt die Binnenperspektive individueller Aneignungs- und Entwicklungsprozesse sowie erwachsenenpädagogischer Planungs- und Vermittlungsprozesse in der Umschulungsforschung wenig Aufmerksamkeit. Mit unserer Studie sollen unter der Perspektive lebenslangen Lernens die Wahrnehmung und Bewertung der Umschulungssituation und die spezifischen Weisen der Biographisierung über das Umschulungsereignis herausgearbeitet werden.

Mit dem Anstieg der Arbeitslosenzahlen seit den 80er Jahren, der seit der Vereinigung eine neue Dimension erreicht hat, bietet momentan Weiterbildung für viele Betroffene die einzige Zukunftsperspektive. Als Aktivität an sich entschärft Weiterbildung, vor allem in Form von Fortbildung und Umschulung, gesellschaftliche Problemlagen, die durch Arbeitslosigkeit entstehen. Das ursprünglich gemeinte Ziel, „den Übergang in eine andere berufliche Tätigkeit zu ermöglichen, insbesondere um die berufliche Beweglichkeit zu sichern oder zu verbessern“ (§ 47 Abs. 1 AFG), gerät dabei immer mehr aus dem Blick.

Positive Entwicklungen im Umschulungsprozeß werden durch eine Vielzahl von Begleituntersuchungen, die vorrangig vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) gefördert wurden, dokumentiert. Aber erwachsenenpädagogische Forschungsergebnisse sind hier mehr Zufallsprodukte. Gerade sie sind es aber, die eine zusätzliche Auswertung verdienen, um den Bedingungen lebenslangen Lernens auf die Spur zu kommen. Am weitgehendsten sind solche Fragen in den Begleituntersuchungen zur Umschulung von Frauen behandelt.

1. Transformationsarbeitslosigkeit und Umschulungsnutzen bei Frauen im Osten

Frauen aus den neuen Ländern sind im Vergleich zu Männern bei gleichen Qualifikationen von höherer und steigender Arbeitslosigkeit betroffen (ENGELBRECH 1991, 1993, 1995; HOLST/SCHUPP 1994 a, b, 1995 a, b). Sie haben deutlich geringere Beschäftigungschancen – in den letzten Jahren mit sinkender Tendenz. Besondere Probleme haben sie bei einer Wiedereinstellung, 70% der 1989 erwerbstätigen Männer waren auch 1994 beschäftigt, allerdings nur 59% der Frauen. Die Unterbeschäftigung junger Frauen ist gleich groß, viele von ihnen

werden aber in Qualifizierungsmaßnahmen aufgefangen (zeitweise bis zu 15% der Altersgruppe). Beschäftigung wird häufig gesichert durch Aufnahme „unterwertiger Tätigkeiten“. Insgesamt werden Frauen arbeitsmarktpolitisch weniger in Kurzarbeit, dafür in Qualifizierungsmaßnahmen untergebracht (IAB-Werkstattbericht Nr. 6/1995).

Etwa ein Viertel aller Arbeitslosen nimmt an Fortbildung und Umschulung (FuU) teil. Noch einmal so viele Arbeitslose möchten zwar FuU-Maßnahmen wahrnehmen, bekommen aber keinen Platz (GRIMM/STIELER-LORENZ 1995, S. 35). Von Teilnehmenden werden die Zukunftsaussichten optimistischer eingeschätzt als von den nicht an Weiterbildung partizipierenden Langzeitarbeitslosen. Aber auch für diese ist eine arbeitszentrierte Wertorientierung bestimmend; durch Arbeit wird Lebenssinn gewonnen und der Lebenszusammenhang konstituiert (ebd., S. 41). Die Aktivitätspotentiale und mentalen Befindlichkeiten bei den Umschülern und Umschülerinnen werden als deutlich höher und besser gegenüber den Ungeförderten eingeschätzt, d. h., auch wenn eine FuU-Maßnahme nicht unmittelbar zu einem neuen Arbeitsplatz führt, kann grundsätzlich ein Qualifikationserhalt gesichert werden. Dennoch gehört zu einer neuen Kompetenz auch die Möglichkeit, sie nutzen zu können (ebd., S. 68 ff.).

Aufgrund zum Arbeitsmarktanalysen (HOLST/SCHUPP 1995 a, b), soziologischen Umfragen zum Erwerbsverhalten von Frauen (ENGELBRECH 1993, 1995) sowie Untersuchungen über Lebensentwürfe von Frauen in den neuen Bundesländern (BÖCKMANN-SCHWEWE u. a. 1994; SCHAMBORTSKI 1992) oder Erhebungen über ihr Weiterbildungsverhalten (KUWAN 1993 b) läßt sich nun folgendes Bild entwickeln:

Die Teilnahmequote für Weiterbildung von Frauen in den neuen Ländern liegt deutlich höher als in den alten Bundesländern; auch Kinderbetreuung ist kein Grund, auf Weiterbildung zu verzichten (KUWAN 1993 a, S. 13). Frauen zeigen ein höheres berufliches Weiterbildungsinteresse als Männer; sie äußern häufiger Interesse an Umschulung und am Auffrischen bereits vorhandener Kenntnisse. Das letztgenannte Weiterbildungsinteresse ist eher gestiegen, weil vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktkrise der Zugang zur qualifizierten Umschulung für Frauen über 50 Jahren in der Regel nicht mehr realisierbar ist. Das gilt in anderer Weise auch für Akademikerinnen, denen in Umschulungsmaßnahmen häufig eine Abqualifizierung zugemutet wird. Frauen erhalten also keineswegs gleich aussichtsreiche Umschulungsangebote. Sie setzen auf Qualifikationserhalt, haben dabei aber deutlich geringere Verwertungschancen: Nur 71% der Frauen können ihre Qualifikationen und ihren beruflichen Status erhalten. Möglichkeit zu beruflichem Aufstieg haben 29% der Männer, dagegen nur 5% der Frauen. Beim beruflichen Abstieg ist der Anteil der Frauen doppelt so hoch (DIW-Wochenbericht 23/1995). Zusätzlich zu den ohnehin schlechteren Wiedereinstellungschancen besteht also die Tendenz, Frauen bei der Neueinstellung zu dequalifizieren.

Das Interesse an Umschulungs- und Anpassungsmaßnahmen und die Erwerbsneigung von Frauen in den neuen Bundesländern sind dennoch ungebrochen. Die Bewegungen auf dem Weiterbildungsmarkt weisen darauf hin, daß die Erwartung, die Erwerbsbeteiligung der Frauen könnte sich auf das niedrige „Westniveau“ einpendeln, unrealistisch ist. Bei der Vermittlung von Umschulungsangeboten ist deshalb ein konstruktives Umdenken in dieser Hinsicht angezeigt.

2. Begleituntersuchungen zur Umschulung von Frauen in den neuen Ländern

Alles würde besser, wenn die Frauen sich nur besser qualifizierten und dann auch mehr Selbstbewußtsein hätten. Dieses klassische westliche Interpretationsmuster in der soziologischen Forschungsliteratur muß angesichts der sich auch im Osten abzeichnenden Einstellungspolitik endgültig aufgegeben werden. Man muß davon ausgehen, daß sich das neue alte „gendering“ fast unmerkelt wieder durchsetzt. Es „drängt sich die Annahme auf, daß eine erneute Zementierung geschlechtsspezifischer Chancenungleichheiten auf – zumindest – zwei Ebenen stattfindet: Zum einen auf der Ebene der Neuverteilung des knapper gewordenen Gutes Erwerbsarbeit zu Lasten von Frauen. Zum anderen auf der Ebene eines sukzessiven ‚Geschlechtswechsels‘ von Berufsfeldern, der dazu führt, daß Frauen erneut auf die weniger zukunftssträchtigen, unsicheren und weniger lukrativen Entwicklungspfade verwiesen bleiben“ (NICKEL/SCHENK 1994, S. 266f.). Die angebotenen Umschulungsberufe und die vorgenommenen Orientierungen am Arbeitsmarkt stehen diesem Prozeß nicht entgegen, sondern greifen ihn geradezu aktiv auf. Die berufliche Weiterbildung von Frauen in den neuen Bundesländern stellt sich deshalb auch nicht nur als Umqualifizierungsthema dar, sondern geht einher mit komplexen gesellschaftspolitischen, marktstrategischen Entwicklungen, denen nicht nach dem Muster westdeutscher Förderprogramme entsprochen werden kann. Vieles, was westdeutsche Programme noch fördern wollen (Selbstbewußtsein und berufliche Flexibilität), ist bei den ostdeutschen Frauen bereits vorhandene Voraussetzung, deshalb wehren sie sich zu Recht gegen diese Art der Förderung.

So betont z. B. eine Studie der Gesellschaft zur Förderung der Unternehmensführung, in der soziologische Untersuchungen über arbeitslose Frauen, die sich in Fortbildung und Umschulung befinden, zusammengefaßt werden, die hohe Motivation und das Zutrauen der Frauen in die eigenen Fähigkeiten. Belastungen durch längere Arbeitswege oder berufsfremde Tätigkeiten werden in Kauf genommen, ablehnend stehen die Frauen dagegen einem geringeren Arbeitseinkommen, befristeten Arbeitsverträgen oder Teilzeitarbeit gegenüber. Als notwendige Unterstützung wird allerdings ein Bewerbertraining angesehen, um die Wiedereingliederungschance zu erhöhen. Auch diese Analyse zeigt im übrigen, daß trotz der Bedrohung durch Arbeitslosigkeit die Aktivitätspotentiale und ein stabiles Interesse an Berufstätigkeit bei den Frauen erhalten bleiben (LADENSACK u. a. 1994).¹

Es fällt auf, daß ein Teil der Forschungsliteratur bei der Interpretation von Teilnehmerinnenbefragungen die spezifische Konfliktlage nicht zur Kenntnis nimmt, daß nämlich die an berufliche Weiterbildung in Form von Umschulung geknüpften Hoffnungen auf Arbeit auf massive Widerstände der einstellenden Firmen/Betriebe auf dem Arbeitsmarkt stoßen. In den obengenannten Untersuchungen werden die Belastbarkeit der Frauen und ihre Akzeptanz weniger guter,

1 Interessant ist, daß in dieser Studie auch auf Entwicklungen in den USA und in Schweden eingegangen wird, wo die Beschäftigung von Frauen bei 80% liegt; über Gleichberechtigungsforderungen auf dem europäischen Arbeitsmarkt informieren die CEDEFOP-Informationen (OTTO/SCHLEGEL 1992; SENSI 1992).

schlechter erreichbarer oder bezahlter Arbeitsplätze geprüft. Wenn Frauen dann die Grenzen der Zumutbarkeit aufzeigen, wird bei der Interpretation ihrer Aussagen nicht auf geschlechtsspezifisch ausgerichtete Zumutungen eingegangen, sondern es werden ein neuer Aufklärungsbedarf und Defizitanalysen formuliert.

In den bisher vorgelegten Veröffentlichungen aus dem Projekt über „Wandel und Brüche in den Lebensentwürfen von Frauen in den neuen Bundesländern“ (BÖCKMANN-SCHEWE u. a. 1993) werden z. B. die Frauen, die von Kündigung oder Umschulung betroffen sind, als unentschlossen und als unfähig zur Neuorientierung interpretiert. Wenn ganze Betriebe schließen, ganze Regionen neue Strukturen entwickeln müssen, ist die individuelle Neuorientierung aber fast unmöglich. In der Frauen- und Familienpolitik der DDR, die als Mütterpolitik interpretiert wird, wird nach den Ursachen für mangelnde Mobilität und Flexibilität gesucht. Mißverständnisse in der feministischen Diskussion westlicher Provenienz scheinen auf. Umschulung scheint danach erst einmal der Weg der weniger Aktiven zu sein. Frauen, die ihren Arbeitsplatz erhalten konnten, sind nach dieser Interpretation diejenigen, die ihre „Berufsbiographie flexibel und interessengeleitet gestaltet haben“ (BÖCKMANN-SCHEWE u. a. 1994, S. 38). Damit legen die Ergebnisse dieser Untersuchung nahe, daß es ein berechtigtes Absinken der weiblichen Beschäftigungsquote auf das westdeutsche Niveau gibt. Leider werden die Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt für Männer nicht vergleichend herangezogen.

Frauen aus den neuen Bundesländern sind familienorientierter, aber zugleich auch selbstverständlicher berufstätig. Auffällig ist, daß „Westfrauen“ in einigen Analysen die Familienorientierung und die vermeintlichen Unsicherheiten der Frauen im Osten fehlinterpretieren. Auch wird der Arbeitsmarkt zu sehr als „natürliches“ Instrument verstanden. Die gleichzeitige berufs- und familienorientierte Position der Frauen ist für einige westliche Frauen irritierend (vgl. Notz 1994). Dazu kommt, daß viele Frauen im Osten nach wie vor an eine leistungsbezogene Beurteilung glauben und jede Geschlechterdiskriminierung abstreiten. Sie vertrauen darauf, daß sie durch Bildung und Qualifizierung die gleichen Chancen erhalten wie Männer, berufliche Positionen übernehmen zu können. Alle aktuellen Forschungsdaten sprechen indes dagegen. Bildung und Qualifizierung verlieren so ihre Rolle als Legitimationsinstrumente zur Erreichung gesellschaftlicher Positionen und damit auch als Instanz zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses.

Diese faktisch völlig andere Einstellung zur Familie und zum Beruf wird in einigen feministischen Diskussionen nur begrenzt in ihrer ganzen Tragweite für zukünftige Frauenbildung und Frauenpolitik zur Kenntnis genommen. Indirekt üben daran einige Forscherinnen aus Ostdeutschland (noch zu zaghaft) inzwischen Kritik: „Der Konflikt wird von Frauen als mehrfacher erlebt: als Ausgrenzung von neuen Möglichkeiten und Freiheiten der Marktwirtschaft, Verarmung, berufliche Deklassierung und Identitätskrise. Gerade letzteres löst Ängste und auch Lähmungen aus. Lähmungen deshalb, weil der mögliche und drohende Entzug von Arbeit auch als Druckmittel für angepaßtes Verhalten, zu wild-östlicher Ausbeutung von Arbeitsvermögen, eingesetzt wird“ (Bürow 1994, S. 319). Die Autorin plädiert deshalb dafür, die Subjektivität und Eigenaktivität von Frauen stärker zu beleuchten und längst überholte Facetten westdeutscher Diskurse zur Frauensituation nicht zu berücksichtigen.

Insgesamt weist die ausgewertete Literatur darauf hin, daß in der wissenschaftlichen Analyse von Umschulungsmaßnahmen eine höhere Sensibilität gegenüber den spezifischen Lebensorientierungen und Lebenslagen der Frauen in den neuen Ländern erforderlich ist.

Nach dieser Literaturlaufarbeitung kommt man zu dem Eindruck, daß es einen stillen, zähen Aufstand der Frauen im Osten gegen die Rückführung in alte Abhängigkeiten gibt. Die Frauen sind nicht bereit, die Rolle der Verliererinnen der Wende hinzunehmen, in die sie mit unfairen Spielregeln hineingedrängt wurden. Sie richten sich nicht klaglos in einer Opferrolle ein, denn sie müssen in dieser individualisierten Welt ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Kinder ernähren können, beides gehört für sie selbstverständlich zum weiblichen Leben. Daß es dabei unterschiedliche Wege und ein breites Spektrum unterschiedlicher Selbstverständlichkeiten gibt, liegt auf der Hand.

3. Erträge und Defizite erwachsenenpädagogischer Analysen zum Thema Umschulung

Arbeitsmarktanalysen, soziologische Erhebungen und sozialpsychologische Forschung bestimmen im wesentlichen das wissenschaftliche Interesse an Umschulung. Wichtig für die Öffentlichkeit sind Sozialdaten, Bewegungen, Entwicklungen bestimmter Ziel- und Bevölkerungsgruppen und ihrer Einstellungen; ihr mittelbares gesellschaftliches Handeln, ihre Beteiligung an und ihre Reaktionen auf Weiterbildung werden aufmerksam verfolgt. Auch die Auftraggeber von Umschulungsforschung haben sich an die Betrachtungsweise gewöhnt und sind schwer mit einer ergänzenden Perspektive vertraut zu machen. Andererseits gibt es ein bildungstheoretisches und erwachsenenpädagogisches Theoriedefizit zur Umschulung, denn die Innenperspektive individueller Aneignungs- und Entwicklungsprozesse sowie erwachsenenpädagogischer Planungs- und Vermittlungsprozesse erfährt wenig Aufmerksamkeit.

Für die erwachsenenpädagogische Forschung ist die Closed-Shop-Mentalität bei den Weiterbildungsinstitutionen ein großes Problem. Unterschiedlichste Ängste (vor Kontrolle, vor dem Aufdecken von Unzulänglichkeiten), die man z.B. bei Lehrern als immer noch vorhandene Angst vor dem Schulrat interpretieren könnte, erschweren den Zugang zum Forschungsfeld. Gravierender wirkt sich aber das mangelnde Verständnis dafür aus, Aneignung und Lernen selbst zum Thema zu machen. Lernprozesse und Lernverläufe zu verbalisieren ist ungewohnt, es gibt dafür keinen kulturellen Konsens. Über Motive, Streß, Frustrationen, psychische Belastungen, Selbstbewußtseinsprobleme kann hingegen heute jede/r Auskunft geben, eine entsprechende introspektive Orientierung steht allen Interessierten zur Verfügung. Viele Erkenntnisse aus der sozialpsychologischen oder soziologischen Forschung sind in den letzten Jahrzehnten ins Alltagswissen integriert worden und entfalten hier inzwischen ihre eigene Dynamik. Für das pädagogische Handeln haben sie z.T. normativen Charakter und ersetzen häufig eine Analyse von Bildungsprozessen. Dieses läßt sich z. B. an den Begründungen von Sozialpädagogen und Pädagogen für ihr berufliches Handeln erkennen (GIESEKE u. a. 1989) und scheint nicht nur für den erwachsenenpädagogischen Bereich zu gelten. In der großen Anzahl an Begleituntersuchun-

gen zu Modellversuchen, sowohl für den europäischen Raum als auch für die Bundesrepublik, liegen gleichwohl einige empirische Teilergebnisse vor, die auf erwachsenenpädagogische Fragestellungen eingehen. Die vom Bundesinstitut für Berufsbildung seit 1985 finanzierten Begleituntersuchungen zu Umschulungsmaßnahmen mit sogenannten Problemgruppen des Arbeitsmarktes machen es zumindest möglich, für die organisatorischen Rahmenbedingungen von zielgruppenspezifischen Umschulungsangeboten Qualitätskriterien zu formulieren. Danach ist folgendes für die Förderung benachteiligter Langzeitarbeitsloser nötig:

- eine zielgruppenorientierte Werbung mit hohem Einsatz der Weiterbildungsträger,
- eine der Maßnahme selbst vorausgehende Berufsfindungs- und Vorbereitungsphase,
- zielgruppenspezifische didaktische Konzepte,
- sozialpädagogische Begleitung,
- gezielter Stützunterricht, Lernberatung und eine Nachbetreuungsphase für den Übergang zur Erwerbsarbeit (vgl. KLÄHN/DINTER 1994; SCHIERSMANN 1987b, 1990, 1993).

Beachtung verdienen die Ergebnisse von PETERS (1991) und DOBISCHAT/HUSEMANN (1994), die über erfolgreiche Korrekturen eines negativen Lern-Selbstkonzeptes auch bei Un- und Angelernten in Umschulungen berichten. Wenn die Lernbedingungen in den Umschulungen so angelegt sind, daß Teilerfolge als Handlungs- und Selbstkompetenz sichtbar werden und in Lernanstrengungen ein Sinn gesehen werden kann, verliert sich auch das aus der Schulzeit erhalten gebliebene Syndrom, ein schlechter Schüler zu sein. Von NIEHOFF u. a. (1987, 1989), FOSTER (1987), vor allem SCHIERSMANN (1987a) wurde herausgearbeitet, daß die unterschiedlichen Lebenszusammenhänge von Männern und Frauen unterschiedliche Lernförderung notwendig machen. Dies gilt besonders für alle Umschulungen, in denen Frauen eine kleine Minderheit sind. Wenn Frauen in klassische Männerberufe eindringen, ist eine besondere Fortbildung für die Ausbilder notwendig (z. B. BUSCH u. a. 1988, 1990); im umgekehrten Fall scheint das weniger ein Problem zu sein. Erwachsenenpädagogische Analysen haben den Aspekt der Lernförderung also zunächst aus der Geschlechterdifferenz zu sehen.

Zu bedenken ist allerdings auch, daß bei den Umschulungsmaßnahmen in den neuen Bundesländern die Angebote weniger auf Problemgruppen zielen, sondern Ergebnis flächendeckender ökonomischer Umstrukturierungen mit entsprechendem Qualifikationsverfall sind. Seit der deutschen Vereinigung sind für ein ganzes Land berufliche, aber vor allen Dingen auch kulturelle und politische Umorientierungsprozesse notwendig geworden, denn die Veränderungen in den neuen Ländern ziehen Umstrukturierungen auch in den alten Ländern nach sich. Umorientierungsprozesse sind komplizierte Lernprozesse, zu denen die organisierte Weiterbildung nur einen kleinen Beitrag leistet. Die Weiterbildung hat zwar technisch und organisatorisch schnell reagiert, war aber – bedingt durch ihre bildungspolitisch nicht stabilisierte Professionsstruktur – nicht ausreichend abgestützt durch Qualitätsstandards setzende Eigenansprüche. Daß sie Verständigung und Verständnis für die kulturelle Zäsur in die Bildungspro-

zesse und -maßnahmen einbrachte, muß bezweifelt werden. Hier stehen noch Auswertungen aus. In der Qualitätsdebatte werden zur Zeit gesamtdeutsche Regelungen diskutiert, die den sich ausdehnenden Weiterbildungsmarkt auf verbindliche Dienstleistungsstandards orientieren.

Der Alltag der Teilnehmer und Teilnehmerinnen entließ jedenfalls keinen Dozenten aus der Verantwortung, auf die kulturellen und politischen Umbrüche einzugehen. Das Verhältnis zwischen Teilnehmern und Dozenten war geradezu Ausdruck dieser kulturellen Zäsur (vgl. ERPENBECK/WEINBERG 1994; HAENSCHKE u. a. 1993). Aus erwachsenenpädagogischer Sicht ist es nun vor allem bedeutsam, wie sich interkulturelle Differenzen in den Lehr- und Lerngewohnheiten auswirken, welche Berücksichtigung und Akzeptanz sie gegenseitig erfahren. Auch unter diesem Gesichtspunkt erscheint eine erwachsenenpädagogische Analyse der Binnenrealität von Lehr- und Lernprozessen in den Umschulungen angebracht.

4. Eigene Studie

Umschulung, ein Berufswechsel, ausgelöst durch Arbeitslosigkeit, müssen nicht nur als Folge, sondern auch als Bestandteil komplexer biographischer Verarbeitungsprozesse und Neuorientierungen betrachtet werden. Jede Lebenszäsur nötigt zu einem Neubeginn, macht es aber für das Individuum auch erforderlich, folgerichtige lebensgeschichtliche Kontinuität zu konstruieren (GIESEKE u. a. 1991). Diese Prozesse wirken in die Umschulung und die Lernsituation hinein. Umgekehrt nehmen der Qualifizierungsprozeß und die Situation in der Umschulung selbst Einfluß auf biographische Verarbeitungsprozesse und die Entwicklung neuer Perspektiven. Der Qualifizierungsprozeß ist also auch vor dem Hintergrund der individuellen Lebensgeschichte zu betrachten. Dadurch können Entwicklungsmöglichkeiten – die ein Vertrauen in die eigene Bildungsfähigkeit voraussetzen –, aber auch Widerstände, Probleme und Grenzen erwachsenenpädagogischer Lernförderung besser verstanden bzw. geklärt werden.

Zur Zeit werten wir eine eigene empirische Studie über Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern aus.² In einem ersten Untersuchungsschwerpunkt arbeiten wir die Wahrnehmung und Bewertung der Lernsituation in der Umschulung heraus. In einem zweiten Untersuchungsschwerpunkt fragen wir über Biographieanalysen (vgl. SIEBERS 1995) nach den spezifischen Weisen der Biographisierung über das Umschulungsereignis und den bisherigen Ausbildungs- und Berufsweg vor dem Hintergrund des Systemswechsels.

Notwendig schien uns zunächst eine Bestandsaufnahme aus der Sicht der Betroffenen: Wie realisiert sich Umschulung für Frauen in den neuen Ländern, wie wird die Lernrealität beschrieben, welche Hoffnungen und Erwartungen, welche Kritik werden geäußert? Unter einer biographischen Perspektive interessierte uns z.B., wie die Umschulung in den bisherigen Lebens- und Berufsweg integriert wird, aus welchen lebensgeschichtlichen Konstellationen heraus das

2 Die Studie entstand in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung Berlin (ANGELIKA PUHLMANN).

Qualifizierungsinteresse entsteht, welche Lernerfahrungen die Umschulung aktualisiert, ob über die Umschulung eventuell brachliegende frühere Ausbildungs- und Berufswünsche realisiert werden oder ob neue Lernerfahrungen möglicherweise neue Wünsche freisetzen, ob der Berufswechsel als aufgezwungen, als Zumutung oder als Chance begriffen wird.

Unter diesen Ausgangsfragestellungen führten wir insgesamt 75 narrativ-biographisch orientierte Interviews mit Frauen aus allen neuen Bundesländern in den Altersgruppen von 20 bis 55 Jahren. Auswahlkriterium für die Interviews war die gegenwärtige oder abgeschlossene Teilnahme an einer Umschulung oder Fortbildung. 30 Frauen befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer Umschulung. Von den 13 Frauen, die bereits eine Umschulung abgeschlossen haben, sind anschließend zehn arbeitslos, eine arbeitet in einem Zeitvertrag in ihrem Umschulungsberuf als Krankenschwester, zwei arbeiten in Berufsfeldern, die weder dem früheren Beruf noch dem Umschulungsberuf entsprechen. Die anderen Frauen befinden sich in Fortbildungskursen, die mit einem Zertifikat abschließen, oder in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die Fortbildungsanteile (EDV-Ausbildung) enthalten. Von den zehn Frauen, die bereits eine Fortbildung abgeschlossen haben, sind anschließend drei arbeitslos, zwei nehmen an weiteren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen teil, vier haben sich nach entsprechenden Lehrgängen selbständig gemacht (im Tourismusbereich, Hotel- und Pensionsbetrieb), eine arbeitet nach einem CAD-Lehrgang als Ausbilderin für technische Zeichner.

An Umschulungsberufen sind in unserem Sample vertreten: Betriebswirtin, Werbekauffrau, Physiotherapeutin, Rechtsanwalts- und Notargehilfin, Speditionskauffrau, Krankenschwester, Umwelttechnikerin, Groß- und Außenhandelskauffrau, EDV-Kontoristin, Textilnäherin, Köchin, Restaurantfachfrau, Raumausstatterin. Für viele Umschülerinnen steht der Umschulungsberuf in keinerlei Verbindung zu früheren Ausbildungen oder beruflichen Erfahrungen. Umgeschult wird z.B. von der Krippenerzieherin zur Werbekauffrau oder Betriebswirtin, von der Köchin zur Speditionskauffrau, von der Facharbeiterin für Plastverarbeitung zur Restaurantfachfrau, von der Facharbeiterin für Betriebs-, Meß-, Steuer- und Regeltechnik oder der Chemiefacharbeiterin zur Krankenschwester, von der Veterinäringenieurin zur Physiotherapeutin, von der Wirtschaftskauffrau zur Raumausstatterin.

4.1 Die Wahrnehmung der Umschulungssituation

Die Struktur der Erzählungen in den Interviews folgt vielfach folgendem Muster: Im Vordergrund stehen die Lehr- und Lernbedingungen der Umschulung, d.h., die Narrationen sind hauptsächlich auf die Gegenwartssituation bezogen. Erst die ausführliche Gegenwartsschilderung, der folglich im narrativen Interview Raum gegeben werden muß, ermöglicht dann die Thematisierung der Vergangenheit. So sind in die Ausführungen über die Umschulungsbedingungen in einer zweiten Erzähllinie Biographisierungen über den individuellen Weg zur Umschulung eingelassen.

Erste, noch unsystematische Auswertungen des Interviewmaterials zeigen, daß sich Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern häufig noch nicht

unter abgesicherten Rahmenbedingungen realisiert. Was als Umschulung angeboten oder von den Frauen zunächst so interpretiert wird, entpuppt sich in einigen Fällen erst im Verlauf der Ausbildung als Zertifikatskurs. Es kommt vor, daß Umschulungen quasi mittendrin abgebrochen werden, weil der Bildungsträger Konkurs anmeldet. Manchmal stehen keine geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung, es fehlt an Unterrichtsmaterial und gelegentlich bei Beginn der Umschulung sogar noch an Ausbildungspersonal. So entsteht bei den betroffenen Frauen der Eindruck, in ein Provisorium geraten zu sein, auf schwankendem Boden zu stehen. Die Bedingungen der Umschulungssituation selbst vermitteln häufig noch einmal Unsicherheit, wo die Fortsetzung der Berufsbiographie ohnehin ungewiß ist.

An den Umschulungsbedingungen wird häufig die mangelnde Strukturiertheit beklagt. Unklare Unterrichtsziele und aufgrund häufigen Dozentenwechsels nicht zu Ende geführte Unterrichtseinheiten erzeugen das Gefühl, der Abschlußprüfung nicht gewachsen zu sein und nur über fragmentarische Kenntnisse zu verfügen. Kritisiert wird ebenfalls die fehlende pädagogische Eignung der Dozenten, die sich auf die Situation der Umschülerinnen nicht einstellen können und Unterrichtskonzepte für andere Zielgruppen (z. B. Meisterausbildung) auf die Umschulungssituation übertragen. Auf der Ebene der Wissensaneignung führt dies teilweise zu einem Gefühl der Überforderung. Andererseits wird auf der Ebene der Interaktionsbeziehungen beklagt, daß die Erwachsenenpersönlichkeit nicht berücksichtigt wird (wenn der Dozent z. B. aus der Lehrlingsausbildung kommt). Mangelnde fachliche Eignung wird vor allen Dingen den Westdozenten vorgeworfen, von denen in hohem Maße sicheres, qualifiziertes Wissen erwartet wurde. Die Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität resultiert dabei daraus, daß von den Bildungsträgern bei der Werbung der Einsatz von Dozenten aus den alten Bundesländern sozusagen als Qualitätssiegel für fachliche State-of-art-Kenntnisse gehandelt wurde, was die Qualität der Umschulung insgesamt verbürgen sollte.

Die Unstrukturiertheit der Umschulung, die organisatorischen Mängel werden dann von den Teilnehmerinnen als nachlässiger Umgang mit ihren Qualifizierungsinteressen wahrgenommen. Sie fügen sich in eine Deutung, die den Systemwechsel zur Demokratie als Wechsel zur Marktwirtschaft begreift, der die soziale Dimension menschlichen Umgangs miteinander und menschlichen Interesses aneinander fehlt („Jeder hat sein Geld einzuspielen“). Die Teilnehmerinnen erscheinen in der Akquisitionsphase der Umschulung als „Kopfzahlen“ finanzieller Ausstattung; während der Ausbildung interessiert dann nicht mehr, ob und unter welchen Bedingungen Lernprozesse erfolgreich verlaufen und ob die Qualitätsstandards eingehalten werden („Daß die Leute einen dann nicht hier zum Hoffegen genommen haben oder so was“, „Daß sich da wirklich keiner drum kümmert. Wie gesagt, nur Geldfrage, alles nur Geldfrage. Der Mensch wird überhaupt nicht mehr berücksichtigt“). Unter diesem Eindruck werden dann vergangene Lernerfahrungen im Kontrast erinnert. Frühere Ausbildungen erscheinen als „wunderschöne Zeit“, in der alles „irgendwie viel schöner, viel persönlicher“ war. So verstärken die Umschulungsbedingungen mitgebrachte gesellschaftspolitische Deutungen, die Vergangenheit wird im nachhinein positiv verklärt. Ablösungs- und Neuorientierungsprozesse werden damit nicht gefördert, sondern erschwert.

Von den Umschülerinnen wird häufig erst während eines Praktikums wahrgenommen, daß in der späteren Berufsrealität nur ganz einseitige Tätigkeitsaspekte gefordert sind (so z.B. im Umschulungsberuf Raumausstatter, in dem die Berufspraxis im schlichten Teppichbodenverlegen auf Großbaustellen besteht). Damit verbunden ist dann in einigen Berufsfeldern eine geschlechtsspezifische Einstellungspraxis, die dem Umschulungsberuf zunächst bei mangelnder Information zu Beginn nicht sinnfällig anzumerken war. Die mit eingeschränkter Berufsaussicht verbundenen Enttäuschungs- und Demotivierungserfahrungen sind vielfach in ihrer Tiefe und Tragweite nicht verbalisierbar; sie äußern sich in der Lernsituation als Lernwiderstände, die u. U. disziplinarisch behandelt werden. Die Eskalation vieler Konflikte in der Lernsituation, dann gern als Autoritätskonflikte ausgetragen, hat ihre Ursache in einem mangelnden Verständnis, oft auch in Hilflosigkeit gegenüber solchen Konfliktlagen.

4.2 Biographisierung der Umschulung

Im folgenden soll nun ein Interviewbeispiel dargestellt werden, das aus der Umschulungssituation heraus eine Form der Auseinandersetzung mit der bisherigen Ausbildungs- und Berufsbiographie zeigt, die man vorläufig als „Entdramatisierung von Diskontinuität und Sicharrangieren mit dem faktisch Möglichen“ bezeichnen könnte. Die Auswertung erfüllt noch nicht die Kriterien einer systematischen Biographieanalyse, und auf dem Stand der derzeitigen Bearbeitung ist auch noch nicht von einem „Typus“ der Biographiekonstruktion in unserem Sample zu sprechen. Gleichwohl „repräsentiert“ das Interview eine Reihe ähnlicher lebensgeschichtlicher Erzählungen. Sie zeigen, daß berufliche Mobilität oder Anpassungsbereitschaft an die vorgefundenen Bedingungen nicht gefördert werden müssen, weil sie fast im Übermaß vorhanden sind.

Interviewbeispiel Frau A.: „Na, jetzt muß man sehen, daraus was zu machen, was man jetzt gemacht hat bis jetzt.“

Frau A. gehört zu der jüngeren Untersuchungsgruppe unseres Samples; sie ist 22 Jahre alt, ledig und hat keine Kinder. Wie die meisten Frauen der jüngeren Untersuchungsgruppe fällt die Wende bei Frau A. in die Zeit der Ausbildungs- und Berufseinmündung. Frau A. hat einen Facharbeiterabschluß als Zierpflanzen- und Gemüsegärtnerin gemacht und bereits zwei Jahre als Gärtnerin gearbeitet. Seit eineinhalb Jahren nimmt sie an einer Umschulung zur Raumausstatterin teil, die insgesamt zwei Jahre dauert. Die Umschulung wird von einem freien Bildungsträger durchgeführt, der seinen Hauptstandort in einer westdeutschen Großstadt hat.

Nicht realisierte Ausbildungswünsche: Vor dem Hintergrund der Umschulungssituation entwirft Frau A. im Verlauf des Interviews eine Reihe von Ausbildungswünschen, die sie „eigentlich“ einmal realisieren wollte. Zusammengefaßt handelt es sich dabei 1. um einen weiterführenden Schulabschluß (Abitur) mit der Perspektive eines anschließenden Hochschulstudiums (Kunst oder Architektur): „Ich wollte eigentlich mal Abitur machen“; 2. um eine Fachschulausbildung mit der Option eines Studiums: „Eigentlich wolle ich damals schon in den Gartenbau gehen, und da gab es eben die Möglichkeit, auch Agrar- oder Di-

plomingenieur zu machen, Agrar ging mit 'ner Fachschule“; 3. um eine handwerkliche Lehre: „Jetzt im Handwerk, Stukkateur lernen“. Mit Verweis auf die DDR-Bedingungen wird der Wunsch des Hochschulstudiums von vornherein als aussichtslos dargestellt: „Das, was ich gerne mal hätte studieren wollen, hätte ich sowieso nicht gekriegt“; danach erübrigte sich dann auch aus der Sicht von Frau A. das Abitur. Für die gewünschte handwerkliche Lehre sah Frau A. ebenfalls keine Perspektive: „Das war ja nicht möglich zu DDR-Zeiten ..., da mußte man eben Beziehungen vorweisen.“

Abbruch der ersten Berufsausbildung: Nach dem Abschluß der 10. Klasse beginnt Frau A. ein Fachschulstudium zur Kindergärtnerin: „Hab' mich dann eben für dieses Studium entschieden, Kindergärtnerinstudium.“ Die „Entscheidung“ für diese Ausbildung stellt sich allerdings eher als Arrangement mit den vorhandenen Möglichkeiten dar denn als selbstbewußte Wahl oder als Ausdruck einer besonderen Neigung für den Beruf: „Und eben dann auch angenommen worden. Das ging eigentlich dann relativ glatt, würd' ich sagen, daß das dann auch nun schnell über die Bühne ging.“ Warum Frau A. nicht den Weg zum Agraringenieur einschlägt, thematisiert sie indirekt: „Schulabschluß ... war ebend dann Realschule, eben 10. Klasse, wie das eben war und dann dementsprechend, äh, wie man eben abgeschlossen hat, waren dann ja auch die Chancen mehr oder weniger.“ Mit dem „Kindergärtnerinstudium“ löst Frau A. für sich, so könnte man interpretieren, die Orientierung an einem höheren Bildungsabschluß kompromißhaft auf einem niedrigeren Level ein: „Das war eigentlich die einzige Chance ..., daß man noch was Anständiges kriegt.“ Nach einem Jahr gibt Frau A. diese Ausbildung wegen gesundheitlicher Probleme (Migräneanfälle) wieder auf. Es sind offenbar vor allem die lernintensiven Anteile, die ihr Schwierigkeiten bereiten: „So war das dann vielleicht mehr nervlich bedingt, dann dieser – der Streß dann immer mit der Schule den ganzen Tag und viel zu wenig Praktikum Was da auf einen zugekommen ist, mit ... all die neuen Fächer und dann eben acht Stunden am Tag dann in der Schule sitzen.“ Hierin kann man eine psychosomatische Abwehrreaktion entweder auf die Lernanforderungen selbst sehen oder auf den Beruf, was sich dann an den Lernanforderungen äußert; mit den körperlichen Reaktionen läßt sich jedenfalls auf defensive Weise der Abbruch der Ausbildung legitimieren. Das Scheitern dieses ersten Ausbildungsanlaufes entdramatisiert Frau A. aus heutiger Sicht, indem sie die Berufsaussichten nach der Wende ohnehin als aussichtslos darstellt: „Und teilweise vielleicht auch besser, daß, daß ich's nicht weitergemacht habe, weil jetzt die berufliche Chance, da was zu bekommen oder in dem Beruf zu arbeiten, ist sehr minimal, wenn viele wieder neu anfangen müssen.“

Zweite Berufsausbildung: Nach dem Abbruch der Ausbildung unternimmt Frau A. einen erneuten, nicht näher erläuterten Versuch, eine handwerkliche Lehre aufzunehmen, der erfolglos bleibt. Die ihr angebotenen Ausbildungen als Sekretärin oder Bauzeichnerin lehnt sie ab. Man kann darin ein Festhalten an der praktisch-handwerklichen Berufsorientierung sehen, in deren Gegenhorizont sogenannte „Schreibtischberufe“ stehen. Frau A. nimmt nun aber auch anscheinend von „Lernen“ überhaupt erst einmal Abstand. Der Abbruch der Fachschule hat offenbar eine tiefgreifende Verunsicherung hinsichtlich der Lernfähigkeit hinterlassen: Frau A. nimmt – 1989, schon unter dem Eindruck der Wende – eine

ungelernte Arbeit im Gartenbau auf und realisiert dann eine erste Berufsausbildung über eine halbjährige, wenig lernintensive Erwachsenenqualifizierung, die parallel zur Arbeit verläuft. Mit der „Entscheidung“, Gärtnerin zu werden, verbindet sie zwar eine neue, weiterführende Berufsperspektive, die sich auch als kompromißhafter Anschluß an die praktisch-gestalterische Orientierung lesen ließe, die für den Ausbildungswunsch Stukkateurin leitend war: „Und da hab' ich mich dann ebend für dieses Gärtnerin dann entschieden, das zu machen, eigentlich in der Richtung mehr auf Floristik“, die aber in die Zukunft verwiesen und von den Entwicklungen im Vereinigungsprozeß abhängig gemacht wird: „... kam dann die Wende und ... daß man danach ebend dann doch Floristin noch 'ne Lehre anfängt.“ Vorrangig ist unter den Wendebedingungen offenbar auch erst einmal die materielle Absicherung des Lebensunterhalts; weitergehende Ausbildungswünsche scheinen dagegen vorläufig stillgelegt zu sein.

Abbruch der Berufstätigkeit: Nachdem Frau A. zwei Jahre als Gärtnerin gearbeitet hat, wird ihr 1991 im Zuge des Arbeitsplatzabbaus in ihrem Betrieb nahegelegt zu kündigen. Die sozialdemographischen Merkmale – ledig, kinderlos – geben dabei die Argumentationsfolie ab: „Und weil ich nun alleinstehend bin, kein Kind ... da hat man mich dann gefragt, ob das auf gegenseitigem Einvernehmen, ob ich dann gehen würde, wollen möchte.“ Aus den anderen Interviews wird deutlich, daß die Argumentationen, mit denen Frauen gekündigt werden, stets zu ihren Lasten variieren. Kinder zu haben oder nicht zu haben stellt unter den neuen Bedingungen dabei gleichermaßen ein Arbeitslosigkeitsrisiko dar. Sind keine Kinder vorhanden, kommt das Argument der höheren Flexibilität und, im Vergleich zu Frauen mit Familie, geringerer sozialer Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit zum Einsatz; sind Kinder vorhanden, wird die Kündigung mit der vermeintlichen beruflichen Unzuverlässigkeit, die aus der Kinderversorgung resultiert, begründet.

Frau A. arrangiert sich über das Angebot einer Abfindung mit der ihr angebotenen Kündigung. Den Abbruch ihrer Berufstätigkeit ebnet sie undramatisch ein; sie gibt an, froh darüber zu sein, die körperlich anstrengende Arbeit im Gartenbau aufgeben zu können: „Die Männer haben sich halt mit 'm Chef gut verstanden, und die durften dann die Maschinen fahren, und die Frauen haben die knallharten Arbeiten gemacht, ob das umgraben war oder irgendwas schaufeln, wir haben sehr viele stark körperliche Arbeit gehabt“, „In der Hinsicht war ich dann auch froh, daß das dann kam mit diesem Aufhebungsvertrag.“

Entschluß zur Umschulung: Nach der Kündigung bemüht sich Frau A. beim Arbeitsamt um eine Umschulung. Der Umschulungsentschluß vollzieht sich allerdings nicht bruchlos. In die Zeit der Arbeitslosigkeit, zwischen Kündigung und Umschulungsbeginn, fällt zunächst der Versuch eines umfassenden biographischen Neubeginns. Frau A. aktualisiert die Perspektive der Floristenausbildung; sie bewirbt sich, vermittelt über das dortige Arbeitsamt, in einem Blumengeschäft in Westdeutschland, allerdings nicht sofort für eine Lehre, sondern eher tentativ, um „in Floristik dazuzulernen“. Ausschlaggebend dafür ist, daß bereits Freunde von ihr am Ort wohnen, „da wollt' ich eben dorthin ziehen“. Nachdem sie auf ihre Bewerbung eine Ablehnung erhält, die sozialen Bindungen sich als wenig tragfähig erweisen, wird der Umzugsplan fallengelassen, „weil ich auch drüben mit den Leuten nicht so zurechtkomme, mit der Lebensart und sich da

wieder was Neues aufzubauen, neuen Freundeskreis, da hab' ich dann auch nicht die Lust zu". Ohne die Sicherheit des Aufgefangenseins in einem stabilen sozialen Umfeld scheinen die Anstrengung und das Risiko eines Neuanfanges zu hoch zu sein: „Nochmal drei Jahre richtig anzufangen, das ist dann auch unheimlich schwer.“ Frau A. verabschiedet sich damit endgültig von der Perspektive der Floristenausbildung. Der Umschulungsentschluß: „Und da hab' ich dann gesagt, jetzt machste die Umschulung“, wird bestärkt durch ein Vermittlungsangebot des Arbeitsamtes, das die Arbeitsmöglichkeiten im Gartenbau zu den „alten“ Bedingungen (körperlich anstrengende, wenig qualifizierte Arbeit) aufzeigt: „Dann war das aber auch 'ne Gartenbaufirma ..., hatte mit dem eigentlichen Gartenbau nicht mehr zu tun, da ging es dann darum, hier Steine zu verlegen ..., da hätt' ich auch zum Straßenbau gehen können“.

Ausschlaggebend für die Entscheidung zur Raumausstatter-Umschulung ist nun nicht der drängende Wunsch, Raumausstatter zu werden; die Umschulung ist vielmehr die einzige, die zu der Zeit angeboten wird, „dann ist man dann froh, was bekommen zu haben“. Die Umschulung erscheint wiederum als pragmatischer Kompromiß zwischen dem Bedürfnis nach einer fundierten neuen Berufsausbildung und dem, was unter den gegebenen Umständen vorhanden ist. Mit dem, was möglich ist, wird sich dann inhaltlich identifiziert: „Und auch in wirklicher Richtung war eben jetzt Raumausstatter das einzigste was es gab und was mich auch interessiert hätte.“

Bewältigung von Diskontinuität: Mit der Umschulung begibt sich Frau A. wieder in eine Situation, die mit Lernanforderungen und einem neuen Berufsanfang verbunden ist. Frühere Lernerfahrungen, die Diskontinuität im Ausbildungs- und Berufsverlauf und nicht realisierte Ausbildungswünsche stehen im Zentrum der Biographisierungen. Die Bewältigung von Diskontinuität geschieht über Entdramatisierung und pragmatisches Sicharrangieren mit dem, was faktisch eingetreten ist: „Na, jetzt muß man sehen, daraus was zu machen, was man jetzt gemacht hat bis jetzt“; dabei wird die basale handwerklich-praktische Orientierung zum kontinuiertsstiftenden Bindeglied der verschiedenen Ausbildungsanläufe.

Bei Frau A. setzen die Umschulungssituation und die Wende offenbar auch eine Öffnung berufsbiographischer Horizonte frei; wiederholt äußert sie Bedauern über das versäumte Abitur: „Und jetzt im nachhinein, wenn ich das alles so gewußt hätte, wie's halt mit den meisten Sachen so ist, ärgert man sich dann doch, das Abitur nicht gemacht zu haben.“ Die verrinnende Lebenszeit, das Gefühl, den rechtzeitigen Zeitpunkt verpaßt zu haben: „das ist irgendwie vielleicht zu spät, jetzt noch was nachzumachen“, und die unsicheren Zukunftsaussichten stehen heute gegen das Einlösen des Wunsches nach einem höheren Bildungsabschluß: „Irgendwo geht dann ja dann unheimlich viel Zeit verloren“, „Was weiß man heute, wie's in einem Jahr ist, wie da der Arbeitsmarkt steht“. Daß der eigene Lebensunterhalt über Erwerbsarbeit abzusichern ist, ist dagegen so selbstverständlich und offensichtlich handlungsleitend, daß es keiner besonderen Erwähnung bedarf. Was bleibt, ist das Gefühl, auf der Stelle zu treten: „Man sieht irgendwo kein Fortkommen“, und das Sicharrangieren mit dem Nächstliegenden: „Aber ich bin in der Hinsicht nun froh, jetzt 'n neuen Beruf zu haben.“

Besteht das Ziel einer Umschulung darin, berufliche Mobilität zu fördern

oder einen Berufswechsel zu erleichtern, geht diese Intention hier an der bestehenden Problemlage vorbei. Berufliche Mobilität ist fast im Übermaß vorhanden. Was fehlt, ist eine sichere Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und die Unterstützung von Ausbildungswünschen, die unter der vorhandenen selbstverständlichen Erwerbsorientierung schnell in die Gefahr geraten, aufgegeben zu werden, sobald sie mit Anstrengungen verbunden sind oder mit Widerständen konfrontiert werden. Es stellt sich die Frage, ob die Umschulung hier nicht eher die Funktion einer Neu- bzw. Reorientierung auf brachliegende Ausbildungswünsche erfüllen sollte.

5. *Schlußbemerkung*

Es wird in Zukunft – im Osten und im Westen – weniger leichtfertig mit Umschulung umzugehen sein. Wo Umschulung allein aus gesellschaftspolitischen Gründen instrumentalisiert wird, kann sie nicht den Erfordernissen von Bildungsprozessen gerecht werden. Umschulung ist in hohem Maße mit biographischen Diskontinuitäten verbunden und reaktiviert alte Lerngeschichten. Persönlich destruiierend wirken sich Wiederholungserfahrungen fragmentierter Berufs- und Ausbildungsbiographien aus. Die instrumentelle Vergabep Praxis von Umschulungsberufen erweist sich vor diesem Hintergrund als disfunktional. Qualifizierte Weiterbildungsberatung wird damit zu einer wichtigen Instanz vor einer Umschulungsentscheidung. Es ist zu erwarten, daß sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Kosten steigen werden, wenn Abstimmungsprozesse zwischen Weiterbildungsberatung und Umschulungswahl keine Beachtung erfahren.

Literatur

- BACH, H.-U./JUNG-HAMMON, T./OTTO, M.: Aktuelle Daten vom Arbeitsmarkt. (IAB-Werkstattbericht, Nr. 1. 8–1.9/15. 8.1995.) Nürnberg 1995.
- BÖCKMANN-SCHWEWE, K./KULKE, C./RÖHRIG, A.: Wandel und Brüche in Lebensentwürfen von Frauen in den neuen Bundesländern. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 6/1994, S. 33–44.
- BÖCKMANN-SCHWEWE, L./RÖHRIG, A./KULKE, C.: Berufsverlauf und weiblicher Lebenszusammenhang: Kontinuitäten und Brüche im Leben von Frauen in den neuen Bundesländern. In: *Zeitschrift für Frauenforschung* (1993) 4, S. 47–63.
- BÜTOW, B.: Frauenforschung in Ost und West vor der Aufgabe der Neu- und Umorientierung? In: B. BÜTOW/H. STECKER (Hrsg.): *Eigenartige Ostfrauen*. Bielefeld 1994, S. 315–321.
- BUNDESMINISTER FÜR BILDUNG WISSENSCHAFT (Hrsg.): *Betriebliche Weiterbildung. Forschungsstand und Forschungsperspektiven*. (Schriftenreihe: Studien zu Bildung und Wissenschaft. Bd. 88.) Bonn 1990.
- BUSCH, C.: „Es kann doch eigentlich noch nicht alles gewesen sein!“ Resümee einer Umschulung/unter Mitarb. v. Ch. Koch. (Weiße Reihe. 14.) Frankfurt a.M. 1990.
- BUSCH, C. u. a.: „Und das soll ich alles lernen?“ Die erste Hälfte der Umschulung bis zur Zwischenprüfung. (BIBB-Modellversuchsreihe. H. 21.) Berlin 1988.
- DAHMS, V./SCHIEMANN, F.: *Neue Dimensionen transformationsbedingter Arbeitslosigkeit*. (QUEM Report: Schriften zur beruflichen Weiterbildung. H. 30.) Berlin 1995.
- DIW-Wochenbericht: *Aspekte der Arbeitsmarktentwicklung in Ostdeutschland*. 62 (1995) 23, S. 401–410.
- DOBISCHAT, R./HUSEMANN, R.: *Weiterbildungskonzept für Beschäftigte der Firma Siemens-Nixdorf*.

- AG im Auftrag des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW. Abschlußbericht der wiss. Begleitung. Duisburg 1994.
- ENGELBRECH, G.: Vom Arbeitskräftemangel zum gegenwärtigen Arbeitskräfteüberschuß: Frauen und Erwerbsarbeit in den neuen Bundesländern. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 24 (1991) 4, S. 648–656.
- ENGELBRECH, G.: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. (IAB-Werkstattbericht. Nr. 8/11.6.1993.) Nürnberg 1993.
- ENGELBRECH, G.: Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit von Frauen. In: Chancengleichheit für Mann und Frau. 4. Erg.-Lfg., April 1995. Nürnberg 1995.
- Engelbrech, G./SCHENK, S.: Folgen der Arbeitsmarktkrise in den neuen Bundesländern: Herausbildung tradierter Abdrängungsmuster im Prozeß zunehmender beruflicher Segregation, erscheint in BeitrAB. Nürnberg 1993.
- ERPENBECK, J./WEINBERG, J.: Menschenbild und Menschenbildung: Bildungstheoretische Konsequenzen der unterschiedlichen Menschenbilder in der ehemaligen DDR und in der heutigen Bundesrepublik. Münster/New York 1994.
- FAULSTICH, P.: Weiterbildung in den „fünf neuen Ländern“ und Berlin. Kassel 1993.
- FOSTER, H.: Weiterbildung von Frauen im gewerblich-technischen Bereich. Zum Problem der Anerkennung frauenspezifischer Lebensbedingungen durch die Weiterbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung 37 (1987) 3, S. 223–230.
- GIESEKE, W. u. a.: Bildungsarbeit mit arbeitslosen jungen Erwachsenen. Oldenburg 1989.
- GIESEKE, W. u. a.: Die Zweite Wahl. DV-Fortbildung für arbeitslose Akademiker. Eine wissenschaftliche Begleituntersuchung. Oldenburg 1991.
- GRIMM, E./STIELER-LORENZ, B.: Qualifikation und Langzeitarbeitslosigkeit. (QUEM-report: Schriften zur beruflichen Weiterbildung. H. 32.) Berlin 1995.
- GUMMERSBACH, A.: Umschulung. In: E. SCHMITZ/H. TIETGENS (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Bd. 11: Erwachsenenbildung. Stuttgart 1992, S. 455–457.
- HAENSCHKE, B. u. a.: Weiterbildung und Identität. (QUEM-report. H. 1.) Berlin 1993.
- HEYKEN, H./NIEHOFF, E.: Inhalte und Konzeption einer Umschulung zum/zur Industrieelektriker/in in Fachrichtung Gerätetechnik und Kommunikationselektroniker/in Fachrichtung Informationstechnik. (BIBB-Modellversuchsreihe. H. 29.) Berlin 1989.
- HOLST, E./SCHUPP, J.: Perspektiven der Erwerbsbeteiligung von Frauen im vereinten Deutschland. (Diskussionspapier. Nr. 68.) Berlin 1993.
- HOLST, E./SCHUPP, J.: Erwerbsbeteiligung und Erwerbsorientierung von Frauen in West- und Ostdeutschland 1990 bis 1993. (Diskussionspapier Nr. 90.) Berlin 1994 (a).
- HOLST, E./SCHUPP, J.: Perspektiven der Erwerbsbeteiligung von Frauen im vereinten Deutschland. (Beiträge der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Bd. 179.) Nürnberg 1994 (b).
- HOLST, E./SCHUPP, J.: Erwerbsbeteiligung und Erwerbsorientierung von Frauen nach der Wende. In: Sozialer Fortschritt 44 (1995) 1, S. 5–9 (a).
- HOLST, E./SCHUPP, J.: Zur Erwerbsorientierung von Frauen nach der deutschen Vereinigung – Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern notwendig. In: Vierteljahresschriften zur Wirtschaftsforschung 46 (1995) 1, S. 52–71 (b).
- IAB-Werkstattbericht. Nr. 6/4. 7. 1995/BIELENSKI, H./BRINKMANN, C./KÖHLER, B.: Erwerbsverläufe seit der Wende in Ostdeutschland: Brüche und Kontinuitäten. Nürnberg 1995.
- KLÄHN, M./DINTER, I.: Umschulung von Langzeitarbeitslosen. (Modellversuche zur beruflichen Bildung. H. 34.) Hrsg. von Bundesinstitut für Berufsbildung. Bielefeld 1994.
- KRÜGER, H.: Bilanz des Lebenslaufs: Zwischen sozialer Strukturiertheit und biographischer Selbsteutung. In: Soziale Welt 44 (1993), S. 375–391.
- KULKE, C./KOPP-DEGETHOFF, H./RAMMING, U. (Hrsg.): Wider das schlichte Vergessen. Der deutsch-deutsche Einigungsprozeß: Frauen im Dialog. Berlin 1992.
- KUWAN, H.: Berufliche Weiterbildung von Frauen in Deutschland. Sonderauswertung des Berichtssystems Weiterbildung 1991. (Bildung-Wissenschaft-Aktuell, 15.) Bonn 1993 (a).
- KUWAN, H. (Verf.): Berichtssystem Weiterbildung 1991: Integrierter Gesamtbericht zur Weiterbildungssituation in den alten und neuen Bundesländern. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1993 (b).
- LADENSACK, K. u. a.: Arbeitslose Frauen der neuen Bundesländer in der Fortbildung und Umschulung. (Forschungsbeiträge zur Praxis der Unternehmensführung und Wirtschaftspolitik. H. 4.) Merseburg 1994.
- MEIER, A./RABE-KLEBERG, U.: Weiterbildung, Lebenslauf, sozialer Wandel. (Grundlagen der Weiterbildung.) Neuwied/Kriftel/Berlin 1993.

- MEIER, A.: Legenden der Umschulung – Weiterbildung in den neuen Bundesländern. (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.) In: H. FRIEBEL u. a.: Weiterbildungsmarkt und Lebenszusammenhang. Bad Heilbrunn/Obb. 1993, S. 139–148.
- MÖLLER, M. R. O.: Wege in die berufliche Umschulung. Biographische Fallanalysen und Verlaufsmuster – Eine qualitative Studie. (Erziehungswissenschaften. Bd. 22.) Münster 1989.
- NICKEL H. M./SCHENK, S.: Prozesse geschlechtsspezifischer Differenzierung im Erwerbssystem. In: H. M. NICKEL/J. KÜHL/S. SCHENK (Hrsg.): Erwerbsarbeit und Beschäftigung im Umbruch. (KSPW: Transformationsprozesse.) Berlin 1994, S. 259–282.
- NIEHOFF, E.: Anfangsphase einer Umschulung für Frauen und Männer. (BIBB-Modellversuchsreihe. H. 8.) Berlin 1987.
- NIEHOFF, E.: Berufsorientierung für Frauen und Männer. Konzeption, Ablauf, Konflikte und Lernhaltungen. (BIBB-Modellversuchsreihe. H. 5.) Berlin 1987.
- NIEHOFF, E. u. Mitarb. v. B. FALTER/I. PALUCH/G. SCHÜTT: Beispiele für die Lehr- und Lernorganisation in Maßnahmen für Langzeitarbeitslose. (BIBB-Modellversuchsreihe. H. 34.) Berlin 1989.
- NOTZ, G.: Frauenemanzipation und Frauenrealität in Ost und West. (Theorie und Praxis der Frauenforschung. Bd. 22.) In: B. BÜTOW/H. SECKER (Hrsg.): Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern. Bielefeld 1994, S. 302–314.
- OTTO, R./SCHLEGEL, W.: Weiterbildung von Langzeitarbeitslosen in zehn Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft. Synthesebericht (CEDEFOP Dokument). Berlin 1992.
- PETERS, S.: Arbeitslose und ihr Selbstbild in einer betrieblichen Umschulung. Weinheim 1991.
- SCHAMBORTSKI, H.: „Aber jetzt ist man ja echt gehandikapt, wenn man eine Frau ist.“ In: Frauenforschung (1992) 4, S. 77–88.
- SCHENK, S./SOLGA, H.: Geschlechtsspezifische Personalstrategien von Treuhandunternehmen. (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 179.) In: P. BECKMANN/G. ENGELBRECH (Hrsg.): Arbeitsmarkt für Frauen 2000 – Ein Schritt vor oder ein Schritt zurück? Nürnberg 1994, S. 446–494.
- SCHIERSMANN, C.: Berufsbezogene Weiterbildung und weiblicher Lebenszusammenhang. (Theorie und Praxis der Frauenforschung). Hannover 1987 (a).
- SCHIERSMANN, C.: Computerkultur und weiblicher Lebenszusammenhang. (Schriftenreihe: Studien zu Bildung und Wissenschaft. Bd. 49.) Bonn 1987 (b).
- SCHIERSMANN, C.: Berufsausbildung von Frauen. (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Bd. 145.) Nürnberg 1990.
- SCHIERSMANN, C.: Frauenbildung: Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven. (Grundlagentexte Pädagogik.) Weinheim/München 1993.
- SCHMIDT, B.: Umschulung als Erwachsenenbildung. (Beiträge zu Erziehungswissenschaften. Bd. 4.) Witterschlick/Bonn 1990.
- SENSI, D.: Chancengleichheit und Berufsbildung. Auswertung betrieblicher Aus- und Weiterbildungsprogramme für Frauen. (CEDEFOP Dokument.) Berlin 1992.
- SIEBERS, R.: Zwischen Normalbiographie und Individualisierungssuche – Empirische Grundlagen für eine Theorie der Biographisierung. Universität Oldenburg, Diss. 1995.
- TIETGENS, H.: Sozialpolitische Aspekte der Weiterbildung. (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.) Braunschweig 1981.

Abstract

Although women, in the new Laender, show a significantly greater interest in further vocational education and although they are anxious to preserve their qualification, offers of retraining are less promising for women and they stand significantly smaller chances of being (re)employed. Whereas, e. g., the developments of the market for further education, statistical data on the clients' personal background and on their attitudes are well documented, the internal perspective of individual processes of learning and development as well as processes of planning and mediation in adult education are given little attention in research on vocational retraining. The authors aim at sketching – from the perspective of life-long learning – the perception and evaluation of the situation in vocational retraining and the specific impact of vocational retraining on the biographical patterns.

Anschrift der Autorinnen

Prof. Dr. W. Gieseke/R. Siebers, Institut für Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik, Humboldt-Universität Berlin, Unter den Linden 9, 10099 Berlin